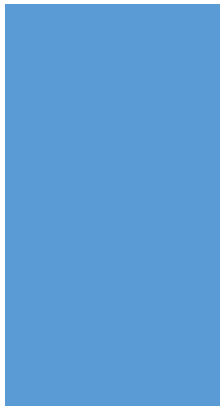


SCHRIFTENREIHE
THEOLOGIE FÜR GLAUBE UND GEMEINDE
HEFT 25



Jochen Hasenburger

Gott als Projektion

Ludwig Feuerbachs atheistischer
Humanismus

JOC | EN
HASENBURGER

www.glaube-und-gemeinde.de

© Dezember 2012



Einleitung

Als Ludwig Feuerbach wenige Tage nach seinem Tod am 13.09.1872 in Nürnberg beigesetzt wurde, säumten 5.000 bis 6.000 Menschen – nach anderen Angaben sogar bis zu 20.000 Menschen – die Straßen¹. Dabei war es zuvor ruhig um „den großen Kämpfer für die Befreiung des Volkes aus den Banden geistiger Sklaverei“² geworden, der den Höhepunkt seiner Wirksamkeit um das Jahr 1848 erlebt hatte – mitten in einer Zeit revolutionärer Umbrüche. Als im Jahr 1955 in Nürnberg ein Denkmal zu Ehren Feuerbachs wieder aufgestellt werden sollte, das bereits 1930 errichtet und 1933 von den Nationalsozialisten entfernt wurde, geschah das unter heftigem Protest der Kirchen. Die Begründung: das Denkmal sei eine Gotteslästerung und eine Absage an alles, was katholischen Christen heilig und verehrungswürdig sei.³ Über 50 Jahre später ist die Bereitschaft gewachsen, auf Feuerbach zu hören, wenngleich Feuerbach häufig in die Reihe der Philosophen eingeordnet wird, die ernst genommen werden, ohne ihre Bedeutung zu überschätzen.⁴ Tatsächlich jedoch finden sich die Feuerbach'schen Denkansätze auch heute noch in weiten Teilen der Philosophie, Psychologie und Theologie und durchdringen – meist unerkannt – das Denken der Menschen des 21. Jahrhunderts.

Wer war dieser Mann, der weitreichenden Einfluss auf Marx, Nietzsche und Freud ausübte und worin bestand seine Botschaft?

Biografisches

Der „Freidenker Ludwig Feuerbach“⁵ entstammte einer Gelehrten- und Künstlerfamilie und wurde am 28.07.1804 als Sohn des Strafrechtlers Anselm Feuerbach geboren⁶. Nach Abschluss des Gymnasiums in Ansbach wollte er – mit bedingt durch seine religiöse Erziehung – Theologe werden und studierte seit 1823 evangelische Theologie bei Karl Daub, der ihn für die Philosophie Hegels gewann. Schon ein Jahr später wechselte er deshalb nach Berlin, um dort Hegel zu hören, was zu einer Abwendung von der Theologie und einer Hinwendung zur Philosophie führte, wenngleich Religion das „Thema seines Lebens“ blieb.⁷ Zwei Jahre nach seiner Promovierung und Habilitation in Erlangen und dortiger Lehrtätigkeit erschien im Jahr 1830 seine anonym veröffentlichte Schrift „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“, in der er den Gedanken von der individuellen Unsterblichkeit verwirft, sich für ein diesseitsorientiertes Leben einsetzt und den christlichen Glauben kritisch beurteilt. Dies führte dazu, dass Feuerbach trotz mehrfacher Bewerbung kei-

¹ Rolf Cantzen, *Ludwig Feuerbach: der Philosoph der die Menschen liebte*, Bayern 2, radioWissen, Podcast (<http://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/ludwig-feuerbach-philosoph100.html>/ vom 06.06.2012): 21:47.

² So in einem Nachruf der Nürnberger SPD (ebd.).

³ Ebd.

⁴ Jörg Salaquarda, „Feuerbach, Ludwig“, *TRE*, Bd. 11, 150.

⁵ Inschrift des Feuerbach-Denkmal in Nürnberg.

⁶ Traugott Bautz, Hg. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* Bd. 2. Siehe unter „Feuerbach, Ludwig“. (Herzberg: Verlag Traugott Bautz, 1990), 25.

⁷ Roland Biewald, *Einblicke Religion: Ein Studienbuch* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1996), 46.

ne Professur erhielt, weshalb er 1836 seine akademische Laufbahn beendete.⁸ Ein Jahr später zog er sich auf Schloss Ansbach zurück und lebte fortan in dürftigen Verhältnissen, nachdem die Porzellanfabrik Bankrott gegangen war, deren Mitbesitzerin seine Frau war. Seine philosophische Arbeit setzte er indes fort und wandte sich nach seiner Trennung von Hegel – dessen spekulative Philosophie er nun ebenso ablehnte wie seinen Idealismus und die Gleichsetzung von Sein und Denken⁹ – mehr dem rigorosen Materialismus zu. Zeitgleich brach er endgültig mit dem Christentum und veröffentlichte 1838 eine Studie über „Philosophie und Christentum“ und schließlich im Jahr 1841 sein Hauptwerk mit dem Titel „Über das Wesen des Christentums“. Den Höhepunkt seiner Schaffenskraft und seines Ruhmes erreichte Feuerbach in seinen Vorlesungen über das Wesen der Religion 1848/49 im Heidelberger Rathaus, die auf eine Einladung revolutionär gesinnter Studenten zurückgingen.¹⁰

„Das Wesen des Christentums“ wurde nicht nur die bekannteste Schrift Feuerbachs, sondern entfaltete auch die größte Wirkung unter dessen Veröffentlichungen. Mit der darin enthaltenen Wesensbestimmung des Christentums gab er den Maßstab für die Wesensbestimmungen der Religion an sich vor. Der damit verbundene Anspruch war kein geringerer, als eine Theorie der Religion als solche zu geben.¹¹ Mit dieser Schrift ging Feuerbach über Hegel hinaus. Anstatt wie die sog. Althegeleaner die Religion zu bewahren, versuchte Feuerbach als „Junghegeleaner“, die Religion in die Philosophie zu überführen. An die Stelle des Absoluten bei Hegel rückte bei Feuerbach der Mensch, aus dem objektiven Idealismus Hegels wurde der anthropologische Materialismus Feuerbachs.¹² Feuerbach selbst formuliert das so: „Gott war mein erster, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter Gedanke.“¹³

Die Grundkonzeption Feuerbach'scher Religionskritik

„Das Wesen des Christentums“ wie auch die Religionskritik Feuerbachs an sich setzt an zwei Punkten bzw. Fragen an: „Was ist der Mensch?“ und „Was ist Religion?“

Diesen beiden Fragen widmet Feuerbach jeweils ein einleitendes Kapitel, ehe er im ersten Teil des Buches versucht, das anthropologische Wesen als das wahre Wesen der Religion zu erweisen¹⁴. Das zweite Kapitel verfolgt das Ziel, das theologische Wesen der Religion als unwahr nachzuweisen. Die eigentliche Aufgabe der Schrift

⁸ Jacob Klapwijk, *Philosophische Kritik und göttliche Offenbarung* (Riehen/Schweiz: Immanuel-Verlag, 1991), 13; Bautz, a.a.O., 26; Salaquarda, a.a.O., 144. Wie Marx und Strauss blieb Feuerbach damit eine Universitätslaufbahn verwehrt.

⁹ Peter Koslowski, *Die Folgen des Hegelianismus: Philosophie, Religion und Politik im Abschied von der Moderne* (München: Verlag Fink, 1998), 184; Klapwijk, a.a.O., 14.

¹⁰ Salaquarda, a.a.O., 145.

¹¹ Markus Kneer, *Die dunkle Spur im Denken: Rationalität und Antijudaismus* (Paderborn u.a.: Schöningh-Verlag, 2003), 144. Die schriftlich formulierte Erweiterung seiner Projektionstheorie auf alle Religionen erfolgte zwar erst 1846, deren Keim war jedoch bereits in „Das Wesen des Christentums“ enthalten (Salaquarda, a.a.O., 145; Klapwijk, a.a.O., 14).

¹² Biewald, a.a.O., 47.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ludwig Feuerbach, *Das Wesen des Christentums* (Stuttgart: Philip Reclam jun., 1969), 23.

ist es „... nachzuweisen, daß den übernatürlichen Mysterien der Religion ganz einfache, natürliche Wahrheiten zugrunde liegen ...“¹⁵ Der erste Teil dient dazu, zu zeigen, „... daß der wahre Sinn der Theologie die Anthropologie ist, ...“¹⁶ der zweite dazu aufzuzeigen, dass kein Unterschied zwischen theologischen und anthropologischen Prädikaten besteht.¹⁷

Feuerbachs Religionskritik beinhaltet im Wesentlichen drei Elemente: Zunächst wird Gott im Zuge einer „ontologischen Reduktion“¹⁸ auf den Menschen reduziert, d.h. das „Wesen“ Gottes wird als das vergegenständlichte Wesen der menschlichen Gattung bestimmt. Gott erscheint als Substantivierung menschlicher Prädikate – insbesondere derjenigen menschlichen Prädikate, die der einzelne Mensch (im Gegensatz zur menschlichen Gattung) an sich vermisst. Dieses defizitäre Empfinden des Einzelnen stellt die anthropologische Motivation dar, die zur Religionsbildung führt. Die eigene Unvollkommenheit wird so zur Ursache der Erschaffung eines vollkommenen Wesens als Gegenüber. Der Mensch findet in Gott wieder, was ihm an sich selbst fehlt. Da jedoch alles, was das Gegenüber ausmacht, im Menschen selbst zu finden ist, bedarf es nach Feuerbachs Auffassung als einem zweiten Schritt nur der Rückführung der Prädikate ins „eigentliche“ Subjekt, den Menschen. Der Mensch (im Sinne von Gattung, nicht im Sinne eines menschlichen Individuums) eignet sich die Prädikate – die er auf Gott projiziert hat – wieder an und wird so schlussendlich selbst zu einem „göttlichen Wesen“. Der Mensch wird religiös verklärt.¹⁹

Das Menschenbild Feuerbachs

Feuerbach verortet den Menschen und seine Gattung ganz in der Natur. Für ihn ist er kein Geschöpf Gottes mit einer „himmlischen Heimat“ (vgl. Phl 3,20), sondern gehört zur Erde. Die Abgrenzung zum Tier bestimmt er über das (Selbst)bewusstsein des Menschen²⁰, das sich in der (auch der falsch verstandenen) Religion ausdrückt, denn „... Tiere haben keine Religion ...“²¹. Dieses menschliche Selbstbewusstsein bildet für Feuerbach das wesentliche Fundament für alle weiteren Ausführungen. Seine Argumentation und sein Denkansatz setzen dabei ein Menschenbild voraus, das zwischen dem einzelnen Menschen (Individuum) und dem Menschen an sich (als Gattungsbegriff) unterscheidet.²² Für Feuerbach ist der Mensch vor allem ein Gattungswesen. Er sieht die Menschen nicht in erster Linie als gleichartige, aber voneinander unterscheidbare Individuen an, sondern als Exemplare einer bestimmten Gattung, die zusammen das „Universalwesen Mensch“ bilden²³. Dieses Universalwesen ist der Ausgangspunkt und der Schlüssel für Feuerbachs Gottesvorstellung²⁴ und die unverzichtbare Voraussetzung für sei-

¹⁵ Ebd., a.a.O., 8.

¹⁶ Ebd., 23.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Biewald, a.a.O., 48.

¹⁹ Ebd., 48.

²⁰ Feuerbach, a.a.O., 37.

²¹ Ebd.

²² Kneer, a.a.O., 145.

²³ Klapwijk, a.a.O., 15.

²⁴ Ebd.

ne Projektionsthese. Dreh- und Angelpunkt dieser Auffassung ist die Annahme, dass dem Universalwesen Mensch Eigenschaften zukommen, über die der je einzelne Mensch nicht verfügt. So schreibt er:

„Jede Beschränkung ... des Wesens des Menschen beruht auf einer Täuschung, einem Irrtum. (...) Aber es ist Wahn, lächerlicher und zugleich frevelhafter Wahn, das, was die Natur des Menschen ausmacht, das Wesen der Gattung, welches das absolute Wesen des Individuums ist, als endlich, als beschränkt zu bestimmen.“²⁵

Und weiter: *„Unsre Aufgabe ist es eben, nachzuweisen, daß der Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen ein illusorischer, d. h. daß er nichts anderes ist als der Gegensatz zwischen dem menschlichen Wesen und dem menschlichen Individuum ...“²⁶*

Feuerbachs Religionsverständnis

Für Feuerbach ist Religion nicht ein Feind, den es zu bekämpfen, sondern ein Traum des menschlichen Geistes, aus dem es aufzuwachen²⁷ und eine Krankheit, die es zu heilen gilt. So schreibt er:

„... die Theologie wird (Anm.: in „Das Wesen des Christentums“) weder als eine mystische Pragmatologie, wie von der christlichen Mythologie, noch als Ontologie, wie von der spekulativen Religionsphilosophie, sondern als psychische Pathologie behandelt.“²⁸

Dementsprechend ist „... der Inhalt dieser Schrift (Das Wesen des Christentums, d. Verf.) ein pathologischer oder physiologischer, aber doch ihr Zweck zugleich ein therapeutischer oder praktischer“²⁹. Religion als solche ist ihrem Wesen nach ein großes Missverständnis. Das, was den Menschen eigentlich ausmacht – die Kraft des Denkens, des Willens und des Herzens (bzw. der Liebe)³⁰ – hält er für äußere Kräfte, anstatt sie als seine eigenen, ihm wesensmäßig innewohnende Kräfte zu erkennen³¹. Der Mensch entfremdet sich von sich selbst, indem er einen Teil von sich auf ein nichtexistentes Wesen projiziert und sich dann in eine Gegenüberposition zu diesem Wesen bringt³². Dieses Verhalten ist in pathologischer Hinsicht das eines Schizophrenen, religiöses Bewusstsein nicht falsches, sondern „nur“ entfremdetes Bewusstsein.³³

Anders als nach viele Religionskritiker nach ihm³⁴ geht es Feuerbach nicht darum, die Religion zu vernichten. Er versucht vielmehr, deren schädlichen Einfluss durch Entlarvung und Entmythologisierung zu bannen, um an deren Stelle Raum für ech-

²⁵ Feuerbach, a.a.O., 45.

²⁶ Ebd., 54.

²⁷ Ebd., 26.

²⁸ Ebd., 8.

²⁹ Ebd., 11.

³⁰ Ebd., 39.

³¹ In Anlehnung an Hegel kann er deshalb formulieren: „Das Bewußtsein Gottes ist das Selbstbewußtsein des Menschen, die Erkenntnis Gottes die Selbsterkenntnis des Menschen (Ebd., 53).

³² Ebd., 54; Klapwijk, a.a.O., 16.

³³ Salaquarda, a.a.O., 146.

³⁴ So etwa Marx („Religion ist das Opium des Volkes“) und Lenin („Religion ist das Opium fürs Volk“).

ten Humanismus zu schaffen. Nach dem Verständnis Feuerbachs führt Religion zwangsläufig zu Gleichgültigkeit und Passivität (Weltverneinung), behindert Wissenschaft, Aufklärung, Mündigkeit und Freiheit (Fortschrittsverneinung), fördert Intoleranz gegen Nichtgläubige und verlagert die Verantwortung für das Leben weg vom Menschen. Feuerbach versteht sich deshalb gleichermaßen als Befreier wie als Arzt des religiösen Menschen. Aus Gottesfreunden möchte er durch seine Aufklärung Menschenfreunde machen, aus Betern Arbeiter, aus Kandidaten des Jenseits Studenten des Diesseits, aus Christen ganze Menschen: „Der Mensch soll das Christentum aufgeben, dann erst erfüllt und erreicht er seine Bestimmung, dann erst wird er Mensch; denn der Christ ist nicht Mensch, sondern halb Tier, halb Engel.“³⁵

Nur die Verneinung des Jenseits kann nach Feuerbach dazu führen, dass der Mensch das Diesseits bejaht. Nur die Negierung Gottes kann die Negation des Menschen durch sich selbst beenden und dem Menschen zu wahren Menschsein verhelfen.³⁶

Theologie als Anthropologie

Für Feuerbach ist Gott beides: Auf der einen Seite die Verkörperung der Wünsche und Sehnsüchte des Menschen, die dem subjektiven Mangelgefühl entspringen und in der Unvollkommenheit des Menschen ihre Ursache haben (Komplementarität); auf der anderen Seite die ureigensten positiven Wesensmerkmale des Menschen (Spiegelung). Was Gott also ausmacht ist sowohl, was der Mensch an sich vermisst als auch das, was ihm als Gattungswesen naturgemäß zueignet.

Dem in diesem Ansatz enthaltenen Widerspruch begegnet Feuerbach, indem er – wie bereits erwähnt – zwischen dem Individuum und der Gattung Mensch unterscheidet. Was der einzelne Mensch als individuellen Mangel empfindet, findet er in der Gattung Mensch, die Eigenschaften Gottes sind der Menschheit als Gattung zuzusprechen.³⁷ Deshalb hält Feuerbach die „Hypothese Gott“ (als Teil des Krankheitsbildes) auch nicht für völlig unbrauchbar. Vielmehr kann sie die Funktion eines Umweges erfüllen, die den Menschen zu sich selbst zu führt³⁸ – freilich nur dann, wenn dieser durch Reflexion erwachsen wird. Anders ausgedrückt: Im besten Fall ist Religion die Krücke, die dem Menschen dabei hilft, nach einem Beinbruch wieder gehen zu lernen. Hat er gelernt, wieder auf eigenen Füßen zu stehen, bedarf er der Krücken nicht mehr. Ab diesem Zeitpunkt wäre der Gebrauch der Krücken sogar schädlich für ihn, da sie ihn am selbstständigen Gehen hindern würden.

Aus diesem Grund betrachtet Feuerbach die Religion als Kindheitsstadium des menschlichen Selbstbewusstseins.³⁹ Der religiöse Mensch projiziert durch Spiegelung oder Komplementarität seine eigenen inneren Kräfte in die Außenwelt.

³⁵ Koslowski, a.a.O., 183.

³⁶ Wolfgang Beinert u.a. *Glaubenszugänge: Lehrbuch der katholischen Dogmatik, Bd. 3* (Paderborn u.a.: Schöningh-Verlag, 1995), 531.

³⁷ Biewald, a.a.O., 47.

³⁸ Klapwijk, a.a.O., 19.

³⁹ Ebd., 16,

Menschliches Vermögen wird so zu göttlichen, den Menschen beherrschenden Mächten⁴⁰, der Mensch schafft Gott nach seinem Bild. Das Wesentliche an der kindlichen Haltung des religiösen Menschen ist die Unmündigkeit, sein eigenes Wesen zu erfassen.

Theologie ist für Feuerbach daher nicht anderes als Anthropologie⁴¹, die ihrerseits in die Philosophie überführt wird.⁴² Jede theologische Aussage ist somit in ihrem Kern eine anthropologische⁴³ und jede Rede von Gott eine Rede vom Menschen. Das bedeutet, dass Religion nicht generell „unwahr“ ist, es muss nur in der jeweiligen theologischen Aussage der eigentliche, d.h. anthropologische Kern freigelegt werden.⁴⁴

Tatsächlich kommt es Feuerbach nicht darauf an, wie später Nietzsche Gott für tot zu erklären. Für Feuerbach gibt es weder einen toten noch einen lebendigen Gott, sondern nur den Menschen als Teil der Natur. Sein zentrales Argument an dieser Stelle ist die Beschreibung der Eigenschaften Gottes mittels menschlicher Prädikate. Daraus folgert – so Feuerbach – dass Gott selbst nur ein vergegenständlichtes menschliches Wesen sein kann. Dieser Anthropomorphismus (Gott wird menschlich beschrieben) führt Feuerbach zu der Überzeugung, dass es bei der Rede von Gott gar nicht auf das Subjekt der religiösen Sätze, sondern auf die verwendeten Prädikate ankommt.⁴⁵ Diese göttlichen Attribute setzt er deshalb gleich mit der menschlichen Bestimmung⁴⁶ – freilich wieder nicht der Bestimmung des Individuums, sondern der Menschheit als Ganzes.⁴⁷ Oder kürzer: „*Der Gott des Christentums ist der Mensch.*“⁴⁸

Wunschdenken als zentrales Motiv

Was in „Das Wesen des Christentums“ umfassend vorbereitet, aber erst später umfassend für alle Religionen postuliert wird, formuliert Feuerbach in der „Theogonie“: dass der Wunsch die Urscheinung der Götter sei. Das Motiv für die Bildung der Religion ist danach das Leiden des Menschen an seiner Endlichkeit. Der Wunsch nach Unendlichkeit ist der Ursprung, die illusionäre Erfüllung in der Gottesidee das Wesen der Religion.⁴⁹ Die Sehnsucht nach Vollendung wie auch die damit verbundene Selbstsucht sind die Faktoren, die Gott zu einem vollkommenen Wesen und dem ultimativen Souverän übersittlicher Normen generieren. Religion ist daher nichts anderes als die „Macht unbestimmter Sehnsüchte und fiktiver Erwartungen“.⁵⁰ Einfacher mit den Worten Feuerbachs ausgedrückt heißt das: „*Was*

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Feuerbach, a.a.O., 10; Biewald, a.a.O., 47; Salaquarda, a.a.O., 148.

⁴² Salaquarda, a.a.O., 146.

⁴³ Kneer, a.a.O., 147.

⁴⁴ Klapwijk, a.a.O., 19.

⁴⁵ Salaquarda, a.a.O., 146.

⁴⁶ Feuerbach, a.a.O., 22.

⁴⁷ Klapwijk, a.a.O., 16.

⁴⁸ Salaquarda, a.a.O., 148.

⁴⁹ Biewald, a.a.O., 47.

⁵⁰ Klapwijk, a.a.O., 19.

*nur immer dem Menschen imponiert, was nur immer einen besondern Eindruck auf sein Gemüt macht ... verselbständigt er als ein besonderes, als ein göttliches Wesen.*⁵¹

Die Wirkung

Anders als es die große Trauerfeier anlässlich seiner Bestattung vermuten lässt, hatte Feuerbach, als er starb, den Zenit seiner Wirksamkeit und Popularität bereits überschritten. Und doch sollte er mit seiner Vermutung Recht behalten, dass seine Zeit erst noch kommen sollte. Denn bis heute finden seine Theorien Widerhall in Psychologie, Philosophie und Theologie.

Die Wirkung auf die Psychologie

Einer der dankbarsten Abnehmer der Feuerbach'schen Projektionsthese war Sigmund Freud, der diese in seine psychoanalytische Theorie einbaute.⁵² Freuds Theorie lässt die Religion „als bloße psychogene, nicht als objektive ‚Realität‘ erscheinen. Sie entspricht ... letztlich einem krankhaften und voraufgeklärten, infantilen und undurchschauten Zustand“.⁵³ Daher versteht er die Zwangsneurose als pathogenes Gegenstück zur Religionsbildung, die Neurose als eine individuelle Religiosität, die Religion als eine universelle Zwangsneurose.⁵⁴

Die Wirkung auf die Philosophie

Die größte Wirkung im Bereich der Philosophie erzielte Feuerbach bei Karl Marx, der sich wie auch Engels anfangs als „Feuerbachianer“ bezeichnete. Zwar kritisierte Marx Feuerbach später in seinen „Thesen zu Feuerbach“ und ersetzte dessen psychologisch-anthropologische Deutung der Religion durch eine historische und sozial-ökonomische Erklärung, übernahm aber weiterhin dessen Interpretation der Religion als diesseitig-immanentes Phänomen.⁵⁵ Anders als Feuerbach, der Religion eher als kindliche Fantasie verstand, betrachtete Marx (wie auch Lenin) Religion als gefährliche Verharmlosung und als den Klassenkampf hemmendes Opium des Volkes (Marx) oder für das Volk (Lenin). Zwar sind alle Folgekritiker (Marx, Engels, Nietzsche, Freud) davon ausgegangen, dass im religiösen Bewusstsein nicht das wahre Wesen des Menschen zum Ausdruck kommt, sondern ein gestörtes oder entfremdetes, dennoch baut alle relevante Religionskritik nach Feuerbach auf dessen Grundgedanken auf.⁵⁶

Die Wirkung auf die Theologie

Während Glaube bis dato als Privatangelegenheit angesehen und kritisiert wurde, ansonsten aber nicht auf militante Ablehnung gestoßen war, änderte sich dies im 19. Jahrhundert. Der Atheismus nahm immer radikalere und zerstörerische Züge an⁵⁷, Kritiker wie Strauß, Marx, Freud und Nietzsche sparten nicht an deftigen

⁵¹ Feuerbach, a.a.O., 66.

⁵² Ebd., 21.

⁵³ Volker Steenblock, *Kleine Philosophiegeschichte* (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2007), 284.

⁵⁴ Ebd., 284.

⁵⁵ Klapwijk, a.a.O., 21.

⁵⁶ Salaquarda, a.a.O., 149.

⁵⁷ Klapwijk, a.a.O., 13.

Worten, um ihre Haltung zum Ausdruck zu bringen. Wenn auch Feuerbach hinsichtlich der Religion von Pathologie spricht, so scheint bei ihm – anders als bei anderen Religionskritikern – doch das aufrichtige Anliegen durch, heilen und nicht zerstören zu wollen. Man glaubt ihm, dass es ihm nicht darum geht, andere Überzeugungen grundsätzlich abzuwerten, sondern er vielmehr im Interesse der Menschen handelt und sich für sie einsetzt – zumindest nach seiner Einschätzung. Seinem Versuch, Religion „begreifend aufzuheben“⁵⁸ haftet daher beinahe etwas Sympathisches an – verglichen mit den radikalen Zerstörungsabsichten anderer Kritiker. Vielleicht liegt darin der Grund, dass Feuerbachs Religionskritik im 19. Jahrhundert wenig beachtet wurde. Wo sie aber ins Blickfeld geriet, stieß sie auf entristete Ablehnung.⁵⁹ In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich Karl Barth eingehend mit Feuerbach und ließ sich von ihm stark inspirieren. Dies gilt vor allem im Hinblick auf die nichtchristlichen Religionen, denen er den „christlichen Glauben“ gegenüberstellt – was zu Barths bekanntem „*Religion ist Unglaube*“ führt⁶⁰. Aber auch zwischen dem liberalen Protestantismus des 19. Jahrhunderts und Feuerbachs Theorie stellte er einen Zusammenhang her.⁶¹

Auch Rudolf Bultmann bezieht sich in seinem Entmythologisierungsprogramm auf Feuerbach'sches Gedankengut. Zwar belässt er die Bibel als Einheit und teilt sie nicht – wie viele seiner Zeitgenossen – in wahre und unwahre, echte und unechte Teile auf, doch will er sie anders interpretiert haben: Die Auslegung müsse vom subjektiv-menschlichen Erleben geleitet sein. In dieser Hermeneutik und der Bereitschaft, biblische Texte nicht einfach zu eliminieren, sondern „nur“ deren „eigentlichen Kern“ freizulegen, greift Bultmann stark auf Feuerbach zurück⁶² und leistet gleichzeitig einen in negativer Hinsicht bedeutsamen Beitrag zu einer Art von Bibelauslegung, die von der ursprünglichen Botschaft nur noch wenig übrig lässt.

Nach Bonhoeffer sind alle Religionen Bedürfnisreligionen – das Christentum als „religionsloses Christentum“ ausgenommen. Doch selbst hier findet eine partielle Rückführung Gottes in den Menschen statt, wenn er behauptet, das Heilige finde sich im Gewöhnlichen und Christus im Geringsten der Brüder. Die klare Anlehnung an Feuerbach wird nur durch den Hinweis eingeschränkt, Christus sei auch Herr der Welt.⁶³ Die Liste lässt sich leicht verlängern. Paul Tillich etwa spricht von Gott nur noch recht unpersönlich als „dem Grund unseres Seins“⁶⁴, Bischof John A.T. Robinson davon, dass Gott nicht außerhalb, sondern im Wesen des Menschen sei⁶⁵.

Es bleibt festzustellen, dass die horizontalistische, also auf den Menschen und das Sichtbare ausgelegte Bibelauslegung Feuerbachs sich vielfach durchgesetzt hat. Möglicherweise muss seine Hermeneutik, die Bibeltexte nicht mehr als Wort Gottes, sondern als bloße Ausdrucksform des Menschen und seiner Welt und Seh-

⁵⁸ Salaquarda, a.a.O., 148.

⁵⁹ Klapwijk, a.a.O., 21.

⁶⁰ Ebd., 23.

⁶¹ Salaquarda, a.a.O., 149.

⁶² Klapwijk, a.a.O., 24.

⁶³ Ebd., 25.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

süchte versteht, als nachhaltigerer Angriff auf den Glauben verstanden werden als so manche offene Konfrontation anderer Religionskritiker.⁶⁶ Die sanfte Umdeutung des Evangeliums mag einer der Gründe dafür sein, warum Feuerbach in manchen christlichen Kreisen nicht als „Feind des Evangeliums“ wahrgenommen wurde und er so schlussendlich einen nicht unwesentlichen Einfluss auch auf die Theologie ausüben konnte.

Kritik

An sich besteht in der Philosophie heute weitgehend Einigkeit darüber, dass sich die Existenz Gottes weder einwandfrei rational beweisen noch widerlegen lässt. Gerade aufgrund des weitreichenden Einflusses der Projektionsthese Ludwig Feuerbachs verdienen seine Ausführungen dennoch einer kritischen Würdigung.⁶⁷

Einseitige Ausgangslage

Ludwig Feuerbach geht bei seiner Religionskritik von einem Christsein aus, wie er es in seinem Umfeld kennen gelernt hat. Sein Begriff von Religion und Christentum ist geprägt von einer einseitigen Frömmigkeit, die dem Leben jetzt und hier wenig Bedeutung beimisst und daher tatsächlich der gesellschaftlichen Verantwortung nicht gerecht wird; einem Christentum, das darüber hinaus die Fackel des Individualismus hoch hält. Einer der einflussreichsten theologischen Vertreter dieser Art war der 1851 geborene Adolf von Harnack. In seinen Vorlesungen um die Jahrhundertwende und seinem Buch mit dem Titel „Das Wesen des Christentums“⁶⁸ wird er am Ende des 19. Jahrhunderts – 30 Jahre nach dem Tod Feuerbachs – den religiösen Individualismus und den Subjektivismus tief ins Bewusstsein der protestantischen Gläubigen einbrennen.⁶⁹

Doch wie zu Recht auch Papst Benedikt betont, entspricht die von Feuerbach erlebte und durch von Harnack ausformulierte Art des Glaubens nicht der Verkündigung Jesu⁷⁰. Vielmehr ist das Evangelium – wie besonders Lohfink herausgearbeitet hat – zutiefst gemeinschafts- und gesellschaftsbezogen und daher gerade nicht individualistisch und subjektiv.⁷¹

Das zeigt schon die Zweiteilung des alttestamentlichen Gesetzes: die Forderung nach einem angemessenen Verhalten Gott gegenüber wird immer durch die Forderung ergänzt, sich auch anderen Menschen gegenüber angemessen, d.h. sozial zu verhalten. Diese Zweigliedrigkeit des göttlichen Willens zieht sich vom Gesetz über

⁶⁶ Diese Art der Intervention des „Ja aber“ anstelle des „Nein“ findet sich schon früh in der Bibel. So ist die Versuchung Evas, wie sie in 1Mo 3,1-5 geschildert wird, eine schöne Veranschaulichung für dieses Vorgehen. Im ersten Versuch nämlich leugnet die Schlange nicht etwa Gottes Reden, sondern deutet dieses um. Und auch bei der Versuchung Jesu findet sich die selbst Systematik im Vorgehen Satans.

⁶⁷ Diese Würdigung kann unter den gegebenen Voraussetzungen zum maximalen Umfang der Arbeit nur in groben Zügen erfolgen.

⁶⁸ Ist es Zufall oder Absicht, dass sein Werk den selben Titel wie Feuerbachs Buch trägt?

⁶⁹ Lohfink, 11.

⁷⁰ Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, (Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2007), 80.

⁷¹ Gerhard Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?* (Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 1982), 11.

die Propheten⁷² bis hin zur Botschaft Jesu, der im Doppelgebot der Liebe (Mt 22,36-40) das größte Gebot sieht und damit das Eingebundensein in soziale Beziehungen und die daraus resultierende Verantwortung gerade nicht negiert, sondern hervorhebt. Wenn Feuerbach also per Definition davon ausgeht, dass Christentum mit fehlender Sozialverantwortung einhergeht, so mag das für seine Zeit und sein Umfeld zutreffen, keinesfalls aber als generelle Beschreibung dessen, wie es von Gott her gedacht ist.

Logischer Fehlschluss

Am Besten hat es wohl der deutsche Philosoph Eduard von Hartmann (1842 - 1906) auf den Punkt gebracht:

“Es ist richtig, dass etwas darum noch nicht existiert, weil man es sich wünscht, aber das heißt nicht, dass darum etwas nicht existieren kann, weil man es sich wünscht. Wenn die Götter Wunschwesen sind, folgt daraus für ihre Existenz oder Nichtexistenz gar nichts.”⁷³

Zwar suggeriert die Sprache Feuerbachs mit dem häufigen „so ist das nichts anderes als“ und ähnlichen Formulierungen, dass es sich bei dessen Aussagen um nicht bezweifelbare Axiome handelt, tatsächlich stellt er jedoch lediglich Thesen auf. Dadurch verschleiert er jedoch nur den eigenen logischen Fehlschluss, den von Hartmann mit seiner pointierten Aussage demaskiert. Zwar kann man nicht so weit gehen, dass das Vorhandensein eines Wunsches die Existenz des Gewünschten voraussetzt – dass also Hunger ein Indiz dafür ist, dass es Brot gibt – doch ist die Vorstellung, dass ein Wunsch Wirklichkeit schafft, noch wesentlich unsinniger. Oder um im Beispiel zu bleiben: Hunger erzeugt kein Brot.

Damit kann man die Zwangsläufigkeit der Argumentation Feuerbachs entkräften. Als Gegenbeweis für die Existenz Gottes als „externes Wesen“ taugt diese Argumentation freilich nicht. Denn wenn etwas nicht zwangsläufig existiert, weil ich es mir wünsche, dann existiert es auch nicht zwangsläufig nicht, weil es meinem Wunsch entspricht. Oder auf einen Nenner gebracht: Wunsch und Wirklichkeit sind voneinander unabhängig.

Es geht um Gott

Feuerbachs (und später von Harnacks) Theologie weist einen gravierenden Mangel auf, wenn sie davon ausgeht, dass es bei der Religion primär um den Menschen geht, oder – wie Feuerbach es formuliert: *„Das Wesen des Menschen ... ist nicht nur der Grund, sondern auch der Gegenstand der Religion.”⁷⁴*

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Bibel diese Sichtweise an manchen Stellen zu stützen scheint, in denen Gottes Ja zum Leben, seine Liebe zum Menschen und sein Wille zum Heil betont werden (z.B. Hes 18,23, Joh 3,16; 1Tim 2,4). Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass Gott nach dem Zeugnis der Bibel

⁷² Ein großer Teil der prophetischen Botschaft im Alten Testament besteht ja gerade – vor allem nach dem babylonischen Exil – in der Ermahnung, die soziale Verantwortung gegenüber dem Nächsten nicht zu vernachlässigen.

⁷³ Zitiert in Salaquarda, a.a.O., 147; Biewald, a.a.O., 52.

⁷⁴ Feuerbach, a.a.O., 38.

vor dem Menschen und unabhängig von diesem existierte und auch noch da sein wird, wenn ein Teil der Menschen ihren Platz im Feuersee eingenommen haben werden (Off 20,15). Sofern man überhaupt von einem Anfang und Ende sprechen kann, ist dies Gott selbst (Off 22,13), der Mensch ist in diesen Rahmen lediglich eingebettet. Und so sehr Gott die Welt liebt, so wenig hatte er sie nötig, um sein Dasein mit Leben zu füllen oder seine Langeweile zu vertreiben. Deshalb zeichnet die Bibel ein durchgängig theozentrisches Weltbild und nicht eine anthropozentrisches. Der Mensch ist weder als Einzelner noch als „Gattung“ die Mitte des Universums, daran hat sich auch mit der Menschwerdung Gottes nichts geändert. Es erstaunt, dass Feuerbach dies trotz der kopernikanischen Wende (die Freud später als erste von drei Kränkungen beschreibt) nicht erkennt. Richtig ist deshalb: Das Wesen des Menschen ist ein wichtiger Bestandteil der Religion, nicht aber deren Gegenstand.⁷⁵

Gott ist anders

In diesen Zusammenhang gehört eine weitere Kritik, die am einfachsten mit einer Gegenfrage an Feuerbach auf den Punkt zu bringen ist: Würde er seine Theorie verwerfen, wenn das Christentum einen Gott postulieren würde, der nicht den Wünschen des Menschen entspricht?

Dem Zeugnis der Bibel nach erweist sich nämlich Gott in manchen Situationen gerade als derjenige, der den menschlichen Wünschen *nicht* entspricht, was die Projektionsthese ihrer wesentlichen Stütze beraubt. Einige Beispiele hierfür mögen als Nachweis genügen:

- In Richter 11, 30-40 muss eine junge, unschuldige Frau sterben, weil ihr Vater vorschnell einen Eid schwört,
- In 2Kön 2,19-25 fallen 42 Kinder dem Fluch des Propheten Elisa zum Opfer, die ihn zuvor „Kahlkopf“ genannt haben,
- Gott lässt es zu, dass sowohl der Pharao von Ägypten (2Mo 1,22) als auch Herodes (Mt 2,16) vielfachen Kindermord an Gottes eigenem Volk begehen,
- Gott hebt die Endlichkeit des Menschen nicht auf, er ist vielmehr derjenige, der sie verfügt (1Mo 3,19),
- Das Kreuz von Golgatha ist nichts, was der religiöse Mensch sich wünscht (wie die Ablehnung Jesu innerhalb des Gottesvolkes zeigt, Joh 1,11f). Der religiöse Mensch wünscht sich einen starken Gott, nicht einen ohnmächtig leidenden (Jes 53,3).

Diese radikale Andersartigkeit Gottes, die Verschiedenheit des Schöpfers von seinem Geschöpf und seine deutliche Unterscheidbarkeit von einem Wunschwesen werden von Feuerbach einfach ignoriert. Gott mag in vielem dem entsprechen, was der Mensch sich wünscht, als Produkt menschlicher Wünsche kann der in der Bibel offenbarte Gott nur schwer herhalten.

⁷⁵ Biewald, a.a.O., 50.

Der Mensch ist nicht gut

Aber nicht nur das Bild Gottes wird von Feuerbach einseitig gezeichnet. Auch das Bild des Menschen entspricht weder dem, was die Bibel vom Menschen sagt, noch dem, wie er sich in Wirklichkeit darstellt. Denn der Augenschein wie auch die historische Wirklichkeit verdeutlichen, dass der Mensch die Unendlichkeit eben nicht in sich trägt und auch nicht jene moralische und ethische Qualität hat, die Feuerbach in ihm vermutet. Die Konstruktion, dass der Menschheit an sich – oder der menschlichen Gattung, wie Feuerbach es formuliert – Eigenschaften zukommen, die weder ein Einzelner noch den Menschen als Kollektiv zukommen, ist ein nicht haltbares, theoretisches Konstrukt, zumal es „den Menschen an sich“ nicht gibt.

Anders als Feuerbach stellt die Bibel den Menschen als ein Wesen vor, dem gesagt werden muss, was gut ist (Micha 6,8) und der diese Erkenntnis gerade nicht in sich trägt⁷⁶ – ebenso wenig wie die moralische Qualität, die Feuerbach im menschlichen Wesen vermutet (*1Mo 8,21: „Das Sinnen des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an“*).

Die historische Komponente

Feuerbach behandelt das Thema Religion sehr abstrakt. Anders als Hegel beschränkt er sich im zweiten Teil seines Hauptwerkes im Wesentlichen auf die Neuinterpretation der Dogmen, übergeht dabei aber die geschichtlichen Ereignisse, auf die das Christentum sich bezieht: Geburt, Leben, Sterben und Auferstehung Jesu Christi. Er hält es bei seinen Ausführungen nicht für nötig, diese Ereignisse zu kommentieren⁷⁷, sie bleiben bei seiner Argumentation unberücksichtigt. Dass es vorwiegend die historischen, für damalige Zeitzeugen vielfach bestätigten historischen Begebenheiten sind, auf denen der Glaube ruht (1Kor 15,6), lässt Feuerbach völlig unbeeindruckt.

Behauptungen als Grundlage von Schlussfolgerungen

Das gilt gleichermaßen für einen Großteil seiner Argumentation, die fast ausschließlich auf Annahmen gründet. Nirgendwo erklärt er, wie der Mensch Mensch wurde oder die Natur entstand; gleiches gilt für die Annahme, die Gattung Mensch sei ganz anders als der Einzelne. Das unendliche Wesen des Menschen, Begriffe wie „Natur“ oder „Egoismus“ werden von ihm zentral verwendet, doch nicht näher bestimmt. Feuerbach glaubt zwar, Gott erklären zu können, verzichtet jedoch vollständig auf eine Erklärung zu Mensch und Natur. Daher muss er sich zu Recht den Vorwurf einer Erschleichung des Beweisgrundes durch unbewiesene Behauptungen machen lassen.

Fragwürdige Hermeneutik

Bei aller humanistischen Ausrichtung und der Redlichkeit, die bei Feuerbach durchscheint, ist sein Umgang mit dem biblischen Zeugnis unangemessen. Er verkürzt den christlichen Glauben durch seine nichttheologische Interpretation des

⁷⁶ Ebd., 51.

⁷⁷ Feuerbach, a.a.O., 30.

Christentums um eine entscheidende Dimension⁷⁸. Sein Christentum ohne Gott ist nicht das Christentum des Neuen Testaments, das Gott als vom Menschen getrennte Existenz offenbart. Aus hermeneutischer Sicht ist diese Umdeutung – die großen Einfluss auf die liberale Theologie des frühen 20. Jahrhunderts ausgeübt hat – mehr als fragwürdig. Denn jeder Text ist grundsätzlich so zu verstehen, wie er verstanden werden will – unabhängig davon, ob der Ausleger der Textaussage zustimmt oder nicht. Einen Text aufgrund der eigenen Denkmuster umzudeuten ist wesentlich unredlicher als eine Textaussage abzulehnen.

Damit einher geht sein eigenartiges Verständnis komprimierter Aussagen wie etwa der in 1Joh 4,16b („Gott ist Liebe“). Feuerbach legt diese Stelle so aus, dass Gott mit der vollkommenen menschlichen Liebe identisch ist (die so nur in der Gattung und damit abstrakt existiert). Aus dem Subjekt „Gott“ macht er also kurzerhand ein (menschliches) Prädikat⁷⁹ und deutet die Aussage als eine Huldigung an die menschliche Liebe.⁸⁰ Damit aber nicht genug, behandelt er die eigentliche Aussage wie eine mathematische Gleichung. Wenn Gott die Liebe ist, ist auch die Liebe Gott, also göttlich. Dabei missachtet er, dass „ist“ bzw. „ist gleich“ nur in der Mathematik auch umgekehrt gültig ist, nicht aber in anderen Bereichen zwangsläufig zu einem richtigen Ergebnis führt. Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Wenn gilt: $5 < 10$, so gilt auch: $10 > 5$. Aber wenn alles Rote schön ist (rot = schön), dann bedeutet das nicht, dass alles Schöne auch gleichzeitig rot ist (schön = rot).

Opfer der eigenen These

Zuletzt – nach den dargelegten Einwänden – darf selbstverständlich eine Gegenfrage als Antwort auf Feuerbachs Projektionsthese nicht fehlen: Begeht er nicht eben jenen Fehler, den er bei anderen zu erkennen und zu entlarven glaubt? Projiziert er nicht ebenso seine inneren Wünsche nach außen wie jene, deren Glauben an Gott er als Projektion zu entlarven trachtet? Könnte es sein, dass er nicht wahr haben will, dass es einen Gott gibt – und es deshalb keinen geben darf?

Feuerbach unterstellt den Christen, sie würden sich Gott nach ihrem Bilde (d.h. dem der Gattung) erschaffen, weil sie ihre eigene, individuelle Hinfälligkeit und Endlichkeit nicht ertragen. Aber macht Feuerbach nicht genau dasselbe, wenn er den Menschen zu einem göttlichen Wesen hochstilisiert, das über all die Eigenschaften verfügt, die der einzelne Mensch an sich vermisst? Feuerbach projiziert seine Wünsche nicht in einen Gott, sondern in den Menschen, oder besser: in die Menschheit, die es so nicht gibt – in der Hoffnung, die Hinfälligkeit und Endlichkeit damit zu überwinden. Dabei hat u. a. die Grausamkeit im Rahmen der Französischen Revolution deutlich vor Augen geführt, wie es mit der ethisch-moralischen Qualität des (vernünftigen, gott-losen) Menschen tatsächlich aussieht – ganz zu schweigen davon, dass der Mensch inzwischen durchaus das Potenzial hat, seine eigene Gattung mit wenigen Schlägen auszulöschen.

⁷⁸ Ebd., 50.

⁷⁹ Ebd., 23, 61.

⁸⁰ Klapwijk, a.a.O., 18.

Was Feuerbach dem religiösen Menschen vorwirft, praktiziert er daher letztlich selbst. Er ersetzt den Begriff Gott lediglich durch den Begriff der menschlichen Gattung bzw. des menschlichen Wesens. Nicht umsonst ist die Formel *homo homini deus est* – Der Mensch ist des Menschen Gott – zum Inbegriff seiner Lehre geworden.

Warum der Mensch?

Eine letzte Frage drängt sich nach all dem noch auf. Selbst wenn man annimmt, dass Gott nicht existiert, weil er nur die Projektion der menschlichen Wünsche ist, stellt sich die Frage, warum der Mensch die Erfüllung seiner eigenen Wünsche und der Ausgleich seiner eigenen Defizite sein sollte. Dass der Mensch seine Wünsche exportiert und veräußerlicht, mag nachvollziehbar sein, nicht aber, dass er in sich, d.h. in seiner Gattung findet, was er an sich vermisst. Es scheint, als ob Feuerbach hier ein Motiv des Barons von Münchhausen übernommen hat, der sich selbst samt Pferd an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zieht. Wenn der Mensch sich etwas wünscht, bedeutet das noch lange nicht, dass er die Erfüllung dieses Wunsches in sich trägt.

Würdigung

Ludwig Feuerbach war maßgeblich daran beteiligt, Religion zu einem wichtigen und gesellschaftsrelevanten Thema zu machen. Er entwickelte die entscheidenden Kategorien der modernen Religionskritik und schuf damit ein Instrumentarium, mit dem Glaube und Religion rational als menschliche Kreation erklärt werden können. Gleichzeitig setzte er damit einen Virus frei, der noch heute die Theologie infiziert und diese von innen angreift. Die Begriffe Entzweiung, Entfremdung und Projektion sind gerade aus dem theologisch-religiösen Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken und dienen als natürliche Standarderklärungen für jene Dinge, die Christen dem Wirken Gottes zuschreiben. Gleiches gilt für Ausdrücke wie Entlarvung, Desillusionierung und die generelle anthropologische Erklärung der Religion im Bereich der Psychologie.

Allerdings darf an dieser Stelle auch nicht unerwähnt bleiben, dass Ludwig Feuerbach mit und durch seine Kritik auch das Fehlverhalten der Religionsausübung seiner Zeit schonungslos aufdeckt, das vielfach durch Intoleranz, Machthunger und gesellschaftliche Passivität gekennzeichnet ist – freilich ohne gleichzeitig deren (auch humanistische) Leistung zu erwähnen. Das Bild des uneigennütigen, objektiven und humanen Aufklärers lässt sich daher nicht halten, zumal die Feuerbach'sche Religionskritik sich aufgrund der dargelegten Gegenargumente nicht halten lässt – vor allem nicht in ihrem universellen Anspruch. Wenn Feuerbach auch nicht in allem Unrecht hat, so drängt sich beim Lesen von „Das Wesen des Christentums“ eine Erwiderung nach dem Muster „Ja, aber“ geradezu auf.⁸¹

Was Feuerbach über den Menschen und dessen Neigung sagt, Wünsche zu Wirklichkeit werden zu lassen, ist vielfach richtig und findet sich auch heute in den Erklärungsmustern christlicher Theologen, wenn sie andere Religionen beurteilen. So hat er nicht ohne Grund und zu Recht das von ihm erlebte europäische Christen-

⁸¹ So treffend von Biewald formuliert (Biewald, a.a.O., 50).

tum – insbesondere mit Blick auf den damaligen Pietismus und die damit einhergehende Erlebnistheologie - als Bedürfnisreligion gebrandmarkt.⁸² Deshalb sollten seine Einwendungen auch heute noch dort gehört werden, wo Gott von Gläubigen zum Erfüllungsgehilfen degradiert wird oder die biblischen Aussagen als fromme Garantiescheine missbraucht werden, um das von Eigennutz motivierte Wohlergehen des christlichen Menschen zu sichern.⁸³ Nicht Wünsche und Projektionen, sondern Offenbarung ist die Quelle des christlichen Glaubens. Deshalb ist es für jeden Gläubigen – vielleicht sogar besonders in der ausgehenden Postmoderne – wichtig, die eigenen Vorstellungen von Gott kritisch daran zu prüfen, ob sie tatsächlich in der biblischen Offenbarung oder aber doch im eigenen Wunschdenken wurzeln.

Gleichermaßen gilt es, die Warnung Feuerbachs ernst zu nehmen, nicht in eine supranaturalistische Doppelwelt-Lehre zu verfallen und dadurch das soziale Leben im Hier und Jetzt mit der damit verbundenen Verantwortung gering zu achten. Dieser platonisch/neuplatonische, scholastische Dualismus⁸⁴ ist auch heute noch längst nicht vollständig überwunden.

Was für viele kritische Denker gilt, kann daher auch von Feuerbach gesagt werden: Seine Beobachtungen und Analysen, seine Anfragen und kritischen Einschätzungen sind ernst zu nehmen und zu beachten, seine Schlussfolgerungen jedoch sind weitgehend abzulehnen.

Feuerbachs ganzes Bestreben liegt darin, den Menschen von Gott unabhängig zu machen. Dadurch verspricht er sich eine Rückbesinnung auf den Menschen selbst, die zu mehr Sozialbewusstsein und –verantwortung führt. Indem er Gott aus dem Leben des Menschen herausstreicht, glaubt er wieder mehr Platz für den Menschen selbst zu schaffen. In der Maxime „*Tue das Gute um des Menschen Willen*“⁸⁵ zeigt sich seine menschenfreundliche Intention, die man ihm bei aller Kritik nicht absprechen sollte. In seiner Methode, die den Menschen an die Stelle Gottes setzt, stellt er sich jedoch in die Reihe, derer, die sich von Gott unabhängig machen wollen und die mit Evas begierigem Blick auf den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ihren Anfang genommen hat. Dieses Streben nach Unabhängigkeit zieht sich in vielfältigen Erscheinungsformen durch die Geschichte der Menschheit und der Philosophie. Was Feuerbach von anderen unterscheidet ist seine Vorgehensweise: er kämpft nicht gegen Gott, er ignoriert ihn auch nicht, sondern versucht ihn als Illusion zu entlarven.

Seine menschenorientierte Intention, sein Auftreten als „Arzt und Heiler“, seine pauschal-psychologische Erklärung des Glaubens wie auch die Einfachheit und Verständlichkeit seiner Gotteserklärung – das sind die Bausteine, die ihn auch heute noch zu einer Allzweckwaffe gegen den Gottesglauben machen und ihm einen festen Platz nicht nur in der Psychologie, sondern auch der Philosophie und Theologie sichern.

⁸² Klapwijk, a.a.O., 26.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd., 27.

⁸⁵ Eingraviert auf dem Gedenkstein in Nürnberg (Cantzen, a.a.O.).

Bibliographie

- Bautz, Traugott, Hg. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 2. Siehe unter „Feuerbach, Ludwig“. Herzberg: Verlag Traugott Bautz, 1990.
- Beinert, Wolfgang u.a. *Glaubenszugänge: Lehrbuch der katholischen Dogmatik*, Bd. 3, Paderborn u.a.: Schöningh-Verlag, 1995.
- Biewald, Roland, *Einblicke Religion: Ein Studienbuch*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1996.
- Cantzen, Rolf, *Ludwig Feuerbach: der Philosoph der die Menschen liebte*. Bayern 2, *radioWissen, Podcast* ([http://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radio-wissen/ludwig-feuerbach-philosoph100.html/](http://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radio-wissen/ludwig-feuerbach-philosoph100.html) vom 06.06.2012): 21:47.
- Feuerbach, Ludwig, *Das Wesen des Christentums*. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1969.
- Kellner, Manuel, *Feuerbachs Religionskritik*. Frankfurt/M.: isp-Verlag, 1988.
- Klapwijk, Jacob, *Philosophische Kritik und göttliche Offenbarung*. Riehen/Schweiz: Immanuel-Verlag, 1991.
- Kneer, Markus, *Die dunkle Spur im Denken: Rationalität und Antijudaismus*. Paderborn u.a.: Schöningh-Verlag, 2003.
- Koslowski, Peter, *Die Folgen des Hegelianismus: Philosophie, Religion und Politik im Abschied von der Moderne*. München: Verlag Fink, 1998.
- Kunzmann, Peter u.a., Hg. *dtv-Atlas zur Philosophie*. 12. Aufl. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2005.
- Lohfink, Gerhard, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?* Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 1982.
- Magee, Bryan, *Geschichte der Philosophie*. München: Dorling Kindersley Verlag, 2007.
- Ratzinger, Joseph, *Jesus von Nazareth, Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2007.
- Salaquarda, Jörg, „Feuerbach, Ludwig“, *TRE*, Bd. 11, 144-150.
- Spierling, Volker, *Kleine Geschichte der Philosophie: Große Denker von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Piper Verlag, 2004.
- Steenblock, Volker, *Kleine Philosophiegeschichte*. 2007. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2007.
-